

Daß es bei dieser Themenvielfalt zu mancher Überschneidung kommt und manches schon Gesagte an anderer Stelle wiederholt wird, ist verständlich. Wenngleich man sich bei der Darstellung des inneren und äußeren Lebens in Ursprung manche Straffung und Zusammenfassung wünscht, ist dieses Buch für jeden, der sich für die Geschichte Oberschwabens interessiert, wegen seines Materialreichtums unentbehrlich.

Wilfried Setzler

ULF DIRLMEIER: **Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters.** (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Jg. 1978) Heidelberg 1978.

Die vorliegende Studie hat nicht das Ziel, eine spezielle Geschichte des Lebensstandards aufzuzeigen, sondern aus der Gegenüberstellung von verfügbaren Einnahmen und nachweisbaren Unterhaltskosten Informationen zur materiellen Seite des Daseins spätmittelalterlicher Stadtbewohner zu gewinnen. Über den Aufwand für die Lebenshaltung und für einzelne Bedürfnisse in allen oder einigen Schichten der Stadtbevölkerung werden in der wirtschaftshistorischen Forschung äußerst widersprüchliche Meinungen mit großer Entschiedenheit vertreten. Der Verfasser hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, nicht nur einzelne Lohnsätze zu ermitteln, sondern erzielbare bzw. erzielte Jahreseinkommen zu bestimmen, Verbrauchsmengen und Kosten für Grundnahrungsmittel wenigstens annähernd zu beziffern, Teil- und Gesamtaufwendungen für den Lebensunterhalt nach Menge und Kosten abzuleiten sowie Zusammenhänge zwischen den ermittelten Einkommen und der aus Steuerbüchern bekannten Vermögensverteilung innerhalb der Städte herzustellen.

Der Verfasser unternahm es auch mit gutem Erfolg, mögliche Zusammenhänge zwischen Einkommensverhältnissen, Vermögensverteilung und gesellschaftlicher Schichtung der Stadtbevölkerung aufzuzeigen. Zur Beurteilung des Zusammenhangs zwischen bestimmten Vermögensgrößen und Schichtzugehörigkeit zog er die Preise von Spitalspfründen heran. Sie erscheinen als Bezugsgröße durchaus geeignet, weil dadurch meist detaillierte Leistungen aufgezeigt werden und diese nach zeitgenössischer Terminologie schichtbezogen sind.

Der Verfasser kommt dabei zu erstaunlichen Ergebnissen: In den oberdeutschen Städten des Spätmittelalters konnte weit über die Hälfte der Steuerzahler den Preis für zwei Armenpfründen nicht aufbringen. Der Erwerb einer den bürgerlichen Lebensstandard sichernden Pfründe war nur einem Bruchteil der in den Steuerlisten erfaßten Bürger möglich.

Bedauerlicherweise konnte der Autor einige Fragestellungen aufgrund der Quellenlage nicht beantworten. Bei der Frage nach Verbrauchsmengen und Aufwandskosten mußten Einzelbelege unterschiedlicher Herkunft verwendet werden. Ferner konnte nicht der tatsächliche Haushaltsaufwand für eine einzige, auf Einkommen durch Lohnarbeit angewiesene Familie nachgewiesen

werden. Offen bleiben in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Anzahl der Verdienner pro Familie und – auf der Kostenseite – das Verhältnis zwischen bar zu bestreitendem Aufwand und möglicherweise durch Eigenproduktion gedecktem Bedarf.

Sehr interessant sind die Ergebnisse des Verfassers über die Konsumhöhe im späten Mittelalter. Man wird aufgrund der vorliegenden Untersuchung die bisherigen Vorstellungen von einer hohen Konsumtionsquote der spätmittelalterlichen Bevölkerung revidieren müssen, weil die Kosten für den Lebensunterhalt in den spätmittelalterlichen Städten Oberdeutschlands im Verhältnis zum nachweisbaren Einkommen als hoch zu bezeichnen sind.

Gert Kollmer

UWE JENS WANDEL: **Verdacht von Democratismus?** Studien zur Geschichte von Stadt und Universität Tübingen im Zeitalter der Französischen Revolution. (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen Band 31.) Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1981. 249 Seiten, 16 Abbildungen. Kartiert DM 78,-

Der innere und der äußere Zustand der Universität Tübingen war in der Umbruchzeit der Französischen Revolution vielleicht noch stärker als in anderen geschichtlichen Zeitabschnitten stark von der Gunst oder der Willkür des Landesherrn abhängig. Der Bogen reicht dabei von Herzog Karl Eugen, der nach anfänglicher nachhaltiger Förderung der Tübinger Hochschule schließlich 1782 die Karlschule gründete, bis zu König Friedrich, der 1811 den Rektor «cassierte» und einen Kurator einsetzte; man sagte ihm zudem nach, er habe für seine Affenmenagerie mehr als für die Universität ausgegeben. Dazu muß allerdings bemerkt werden, daß sich weder die Professoren noch die Stiffler der Obrigkeit gegenüber besonders fügsam verhalten haben. Beharrte der Lehrkörper immer wieder auf den alten Privilegien der Universität, fanden die Studenten, die unter der obrigkeitstaatlichen Bevormundung zu leiden hatten, immer größeren Gefallen an den Gedanken der Revolutionäre im benachbarten Frankreich. Die Darstellung dieser Vorgänge – auch der angebliche Tanz unter dem Freiheitsbaum auf dem Tübinger Marktplatz wird untersucht – nimmt breiten Raum in dieser Veröffentlichung ein. Die Untersuchung zeigt aber auch, daß die Universität über weite Strecken hinweg nicht nur deshalb Schwierigkeiten hatte, sich neuen Wissenschaften zu öffnen (Bohnenberger klagte 1811: *Der physikalische Apparat ist um ein halbes Jahrhundert zurück.*), weil sich der Landesherr dagegen sträubte, sondern die universitären Gremien waren oft genug selbst Gegner notwendiger Reformen; der Kurator Wangenheim mußte 1813 feststellen, die Universität habe *blos das Ansehen einer theologischen Specialschule und einer Universität für Schweizer.*

Die Schrift ist über ihr eigentliches Thema hinaus ein aufschlußreicher Beitrag über den geistigen und kulturellen Zustand Württembergs um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert.

Werner Frasch